



## **Kulturgeschichte der Neuzeit**

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Romantik und Liberalismus, Imperialismus und Impressionismus

**Friedell, Egon**

**München, [1950]**

Kierkegaard und Stirner

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79667)

Ein Theologe in seiner Art war auch der Däne Sören Aaby <sup>Kierkegaard und Stirner</sup> Kierkegaard, einer der originellsten und merkwürdigsten Schriftsteller seiner Zeit, ein „Janus bifrons“, wie er sich selber nannte, Skeptiker und homo religiosus, Sentimentalist und Zyniker, Melancholiker und Humorist. Seine Geistesart ist in seinem Aphorismus charakterisiert: „Man frage mich nach allem, nur nicht nach Gründen! Einem jungen Mädchen verzeiht man es, wenn sie keine Gründe anzugeben weiß: sie habe keine, sagt man, sie lebe in Gefühlen. Anders ich. Ich habe meist so viele sich oft widersprechende Gründe, daß ich aus diesem Grund keine Gründe angeben kann.“ In seinen bizarren facettierten Schriften, worin er sich und die Welt mystifizierte (schon im Titel, indem er bisweilen so weit ging, sich als Herausgeber des Herausgebers zu gerieren, und dann noch unter Pseudonym), verbarg und enthüllte er ein tiefes und zartes Herz. „Seit meiner Jugend“, sagt er, „bewegte mich der Gedanke, daß in jeder Generation zwei oder drei seien, die für die andern geopfert werden, indem sie in schrecklichen Schmerzen entdecken, was den andern zugute kommt; und traurig fand ich den Schlüssel zu meinem eigenen Wesen darin, daß ich hierzu ausersehen sei.“ Er zählte nicht zu jenen, die, wie er ein andermal sagte, „zu einem Lebensresultat kommen wie die Schulbuben, indem sie den Lehrer hintergehen und das Fazit aus dem Rechenbuch abschreiben, ohne selbst gerechnet zu haben“: seine psychologischen Erkenntnisse hat er sich durch schwere Leiden erkaufte, die weniger äußerlicher als innerlicher Natur waren. Sein Trieb, jede Seelenregung zu zerfasern, um das letzte Geheimnis ihrer Struktur zu ergründen, machte ihn dauernd unglücklich, was ihn aber nicht hinderte, dazwischen wahre Meisterwerke spielerischer Ironie und Laune zu schaffen. Sein Kampf um den christlichen Gedanken inmitten einer Zeit leerer Fassadengläubigkeit und alberner Religionsdestruktion ist erschütternd: „Luther hatte fünfundneunzig Thesen; ich hätte nur eine: das Christentum ist nicht da“; „so viel ist gewiß: ist der derzeitige Zustand der Kirche christlich, so kann das Neue Testament für Christen nicht länger Wegweiser sein; denn die Voraussetzung, worauf es ruht, das bewußte gegensätzliche Verhältnis zur Welt, ist weg-

gefallen“; aber „die Menschen haben ja doch von jeher einen Ausweg zu finden gewußt, um sich beschwerliche Probleme vom Halse zu schaffen, den einfachen Weg: sei ein Schwätzer – und sieh, alle Schwierigkeiten verschwinden!“

Ganz abseits steht auch Johann Kaspar Schmidt, der unter dem Pseudonym Max Stirner, einem Spitznamen, den er als Student wegen seiner auffallend hohen Stirn erhalten hatte, 1845 das Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ erscheinen ließ. Es wurde so wenig ernst genommen, daß sogar die Behörde von der Beschlagnahme absah, da es „zu absurd“ sei, um gefährlich werden zu können, und ist bis zum heutigen Tage vielfach mißverstanden geblieben. Die einen halten Stirner für einen Narren oder Scharlatan, andere, wie sein sehr verdienstvoller Biograph und Herausgeber John Henry Mackay, sehen in ihm eines der größten philosophischen Genies. Der erste, der wieder auf den „Einzigen“ hinwies, war Eduard von Hartmann, der sich zu der Bemerkung verstieg, daß das Werk „in stilistischer Hinsicht hinter Nietzsches Schriften nicht zurücksteht, an philosophischem Gehalt aber sie turmhoch überragt.“ So viel ist richtig, daß die Stirnerrenaissance der letzten Jahrzehnte mit der Heraufkunft der nietzschischen Philosophie in Zusammenhang steht, obgleich dieser nur ein sehr äußerlicher ist; Nietzsche selbst hat Stirner offenbar nicht gekannt, sonst hätte er ihn, bei seiner Vorliebe für alle literarischen Outsider, sicher mehr als einmal genannt. Auch kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß der „Einzige“ in seiner reichen und lebendigen Dialektik und rasanten Kraft des Zuendedenkens zu jenen Konzeptionen gehört, die für sich allein eine ganze Gattung verkörpern. Für Stirner existiert nur das isolierte Individuum, der „Einzige“, und alles andere ist sein Eigentum. Dies führt zur prinzipiellen Negation aller religiösen, ethischen, politischen, sozialen Bindungen: „Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, sondern allein das Meinige.“ Diese genialische Marotte, denn mehr ist es nicht, wird nun in geistvoller, kühner und konsequenter Weise auf alle Lebens- und Wissensgebiete angewendet, um schließlich, und darin besteht ihre erhabene Inkonsequenz, in einen neuen Altruismus zu

münden, indem auf die Frage, ob man denn an der Person des anderen keine lebendige Teilnahme haben solle, geantwortet wird: „Im Gegenteil, unzählige Genüsse kann Ich ihm mit Freuden opfern, Unzähliges kann Ich mir zur Erhöhung seiner Lust versagen, und was Mir ohne ihn das Teuerste wäre, das kann Ich für ihn in die Schanze schlagen, mein Leben, meine Wohlfahrt, meine Freiheit. Es macht ja meine Lust und mein Glück aus, Mich an seinem Glücke und seiner Lust zu laben. Aber Mich, Mich selbst opfere ich ihm nicht, sondern bleibe Egoist und – genieße ihn“; während sich in zahlreichen anderen Aussprüchen ein sublimer Spiritualismus äußert: „Der Christ hat geistige Interessen, weil er sich erlaubt, ein geistiger Mensch zu sein; der Jude versteht diese Interessen in ihrer Reinheit nicht einmal, weil er sich nicht erlaubt, den Dingen keinen Wert beizulegen . . . Ihre Geistlosigkeit entfernt die Juden auf immer von den Christen . . . Der antike Scharfsinn und Tiefsinn liegt so weit vom Geiste und der Geistigkeit der christlichen Welt entfernt wie die Erde vom Himmel. Von den Dingen dieser Welt wird, wer sich als freien Geist fühlt, nicht gedrückt und geängstigt, weil er sie nicht achtet; soll man ihre Last noch empfinden, so muß man borniert genug sein, auf sie Gewicht zu legen . . . Das endende Altertum hatte an der Welt erst dann sein Eigentum gewonnen, als es ihre Übermacht und ‚Göttlichkeit‘ gebrochen, ihre Ohnmacht und ‚Eitelkeit‘ erkannt hatte. Entsprechend verhält es sich mit dem Geiste. Wenn Ich ihn zu einem Spuk und seine Gewalt über Mich zu einem Sparren herabgesetzt habe, dann ist er für entweiht, entheiligt, entgöttert anzusehen, und dann gebrauche Ich ihn, wie man die Natur unbedenklich nach Gefallen gebraucht“: womit Stirner, wenn auch in karikaturistischer Übersteigerung, fast in die Nähe des „magischen Idealismus“ gelangt, den Novalis verkündet hat.

Der Begründer der sogenannten Wunschtheologie ist Ludwig <sup>Ludwig</sup> Feuerbach <sup>Feuerbach</sup>, der Sohn des berühmten Kriminalisten Anselm Ritter von Feuerbach. Er begann als Schüler Hegels, wandte sich aber von ihm bald ab, indem er den „absoluten Geist“ als den „abgeschiedenen Geist der Theologie“ bezeichnete, der in Hegels Philosophie